

## V. HALSSCHMUCK

Die meisten der zahlreichen Anhänger und Perlen, die im Artemision gefunden wurden, waren vermutlich an Ketten aufgefädelt<sup>438</sup>. Ketten konnten entweder eng um den Hals oder etwas weiter im Nacken getragen werden. Oftmals handelte es sich dabei um mehrere Kettenstränge mit einfachen Perlen und Anhängern<sup>439</sup>. Eine Unterscheidung in ein Halsband mit einem oder mehreren Anhängern oder in eine Perlenkette, bestehend aus aneinander gereihten Perlen oder figürlich gestalteten Elementen, kann vor allem anhand bildlicher Darstellungen getroffen werden<sup>440</sup>. I. Blanck spricht hier von zwei Kompositionsschemata: dem Prinzip der betonten Mitte (Halsband) oder dem der fortlaufenden Reihe und Anordnung gleichförmiger Elemente (Perlenkette)<sup>441</sup>. Der Unterschied zwischen Perle oder Anhänger wird grundsätzlich durch den jeweiligen Schwerpunkt festgelegt. So definieren Perlen sich durch eine Durchlochung, die entlang der Symmetrieachse des Körpers verläuft und zugleich den Körper in seinem Schwerpunkt durchbohrt. Beim Anhänger hingegen entfernt sich die Durchlochung vom Schwerpunkt, und er besitzt eine Öse oder eine andere Aufhängevorrichtung<sup>442</sup>.

Aus dem 7. Jahrhundert ist Halsschmuck meist nur fragmentarisch erhalten<sup>443</sup>. Beispiele zur Trageweise und Formenvielfalt bieten in dieser Periode hauptsächlich bemalte Terrakottafiguren aus Samos<sup>444</sup> und Sparta<sup>445</sup>, die vermutlich eng um den Hals gelegte Stoffbänder mit eingewebten oder gestickten Mustern tragen, welche zusätzlich noch mit einem oder mehreren Anhängern verziert sind<sup>446</sup>. Eine Goldkette aus der Mitte des 6. Jahrhunderts stammt aus Eretria auf Euböa und befindet sich heute im Antikenmuseum in Berlin<sup>447</sup>. Von dort kommen auch Halsbänder mit in der Mitte herabhängenden Tierköpfen wie von Löwen, Widdern und Stieren als Anhänger<sup>448</sup>. Dass Tierkopfanhänger im 6. Jahrhundert zum üblichen Repertoire gehörten, zeigen auch Darstellungen in der Vasenmalerei<sup>449</sup>.

Im Artemision von Ephesos gab es aufgrund der großen Anzahl an Perlen und Anhängern aus Gold wie auch aus anderen Materialien, z. B. Bernstein, Bergkristall, Glas, Fayence etc., vermutlich ebenfalls eine Vielzahl geweihter Ketten<sup>450</sup>. Original erhaltene Halsketten fehlen jedoch. Ihr mögliches Aussehen dokumentieren zeitlich vergleichbare Ketten<sup>451</sup>, beispielsweise ein Exemplar in der Burton Y. Berry Collection aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts: Hier sind längliche türkisgrüne Fayenceperlen alternierend mit

<sup>438</sup> Zu Halsschmuckformen in literarischen Quellen s. die Zusammenstellung bei Blanck 1974, 1–24. Zusammengefasst auch bei B. Pulsinger, *Perlen und Anhänger aus dem Artemision von Ephesos* (unpubl. Diss. Universität Wien 2003).

<sup>439</sup> Williams – Ogden 1994, 35.

<sup>440</sup> Blanck 1974, 54–82.

<sup>441</sup> Blanck 1974, 121.

<sup>442</sup> U. Freeden, *Perlen – Kulturbegleiter der Menschheit*, in: U. Freeden – A. Wiczorek (Hrsg.), *Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Akten des Internationalen Perlensymposiums in Mannheim vom 11.–14. November 1994* (Bonn 1997) 1.

<sup>443</sup> Deppert-Lippitz 1985, 110–112 mit Beispielen.

<sup>444</sup> D. Ohly, *Frühe Tonfiguren aus dem Heraion von Samos II*, AM 66, 1941, 16 Nr. 727 Taf. 3: Um den Hals der Figur hängt eine Kette mit drei langen Anhängern; Ohly a. O. 20 f. Nr. 36 Taf. 12: Terrakotta mit Rautenband um den Hals.

<sup>445</sup> z. B. weiblicher Terrakottakopf aus der 1. Hälfte des 7. Jhs. v. Chr.: Matz 1950, 157 Taf. 65 b.

<sup>446</sup> Deppert-Lippitz 1985, 87.

<sup>447</sup> Mitsopoulos-Leon 2001, 57 Abb. 4: Zeichnung.

<sup>448</sup> Deppert-Lippitz 1985, 118. 120.

<sup>449</sup> Deppert-Lippitz 1985, 120: Am Hals einer Caeretaner Hydria, um 520 v. Chr., ist eine Kette mit Stierkopfanhänger aufgemalt. Zur Hydria auch Blanck 1974, Abb. 6.

<sup>450</sup> Zu den Perlen und Anhängern aus anderen Materialien außer Gold s. B. Pulsinger, *Perlen und Anhänger aus dem Artemision von Ephesos* (unpubl. Diss. Universität Wien 2003).

<sup>451</sup> z. B. bei Deppert-Lippitz 1985, 94; H.-J. Kellner, *Pectorale aus Urartu*, *Bulleten* 41, 1977, 481–493 (zu einer Zusammenstellung von urartäischen Pektoralen und Halsschmuck).

goldenen Granatapfelanhängern und blattartigen Anhängern aus Gold mit zylinderförmigem Abschluss aufgefädelt<sup>452</sup>. Ähnliche Anhänger aus Silber und Blei wurden auch im Artemision<sup>453</sup>, in Sparta<sup>454</sup> und Sardes<sup>455</sup> gefunden.

Die Trageweise der Perlen und Anhänger als Halsschmuck wird auch bei einigen Elfenbein- und Terrakottastatuetten aus dem Artemision deutlich<sup>456</sup>: Der sog. Megabyzos trägt eine einreihige Kette aus kugelförmigen Perlen<sup>457</sup>; die sog. Spinnerin ist mit einer eng am Hals anliegenden, ebenfalls einreihigen Kette aus kugel-, flachkugel- und ringförmigen Perlen geschmückt<sup>458</sup>; eine weitere Elfenbeinstatue, auf deren Kopf ein zweischaliges Kultgerät befestigt ist, trägt eine Perlenkette mit einem zentralen Anhänger in der Mitte<sup>459</sup>; und den Hals einer Terrakottastatue im »kypro-archaischen« Stil zieren gleich mehrere Ketten in verschiedenen Längen<sup>460</sup>.

Aber auch spätere Darstellungen liefern Informationen über das ursprüngliche Aussehen und die Funktion. Man denke nur an die verschiedenen Repräsentationen der »Artemis Ephesia«, die demonstrieren, in welcher Weise Schmuckstücke Verwendung finden konnten<sup>461</sup>.

Eine spezielle Bedeutung hatten vermutlich Halsbänder mit einem oder mehreren Anhängern: Sie fungierten zusätzlich zur Schmuckfunktion auch als Amulette bzw. Symbolträger<sup>462</sup>. Dies könnte vor allem auf die in großer Anzahl im Artemision gefundenen Anhänger in Frucht- oder Blütenform zutreffen.

## V.1 Anhänger

Aus dem Artemision stammt eine Fülle von Goldanhängern; allein über 100 Exemplare wurden während der »Hogarth-Grabung« in der Basisfüllung gefunden<sup>463</sup>. Die Anhänger lassen sich anhand ihrer unterschiedlichen Formen in verschiedene Typen einteilen: Die meisten sind kugel- oder flachkugelförmig, doppelkonisch, oval, herz- und tropfenförmig. Einige von ihnen sind verziert und bilden dadurch eine eigene Variante: Durch Dekorationen an ihrer Unterseite erhalten sie ein frucht- oder blütenförmiges Aussehen. Damit passen sie sehr gut zum Fruchtbarkeitsaspekt der im Artemision verehrten Gottheit. Zusätzlich gibt es noch wenige zungen- bzw. blattförmige und halbmondförmige Anhänger. Formen, die singulär im Heiligtum gefunden wurden, sind eine Blüte, ein Anhänger in Form eines Ziernagels und einer in Gestalt einer »Mütze« oder eines Füllhorns<sup>464</sup>. Nur unter den Hogarth-Funden vertreten finden sich zusätzlich zu den oben genannten Typen noch ringförmige (Istanbul 3181. 3185; AO unbekannt [20]), kegelförmige (AO unbekannt [21 und 22]; London 1032; Istanbul 3187) und quadratische (London 984) Anhänger.

Die ephesischen Anhänger bestehen im Allgemeinen entweder aus drei (zwei Körperhälften und Öse) oder aus vier (zwei Körperhälften, Öse und Deckring) Teilen. Die Öse war immer so montiert, dass beim Auffädeln auf eine Kette die Naht nicht auf der Vorderseite verlief, also nicht sichtbar war.

Prinzipiell weisen kugel-, flachkugelförmige, doppelkonische und herzförmige Anhänger immer eine horizontale Lötnaht auf, Anhänger mit einer tropfenförmigen Gestalt haben hingegen meist eine vertikale Naht. Der größte Durchmesser liegt beim Anhänger mit vertikaler Naht immer oben, direkt unter der Öse.

<sup>452</sup> Rudolph 1995, 66 Kat. 11: Die Kombination mit den Fayenceperlen könnte auch eine moderne Rekonstruktion sein.

<sup>453</sup> Marshall 1911, 83 Nr. 1081 Taf. 10.

<sup>454</sup> A. J. B. Wace, Laconia. Sparta. The Menelaion. The Lead Figurines, BSA 15, 1908/1909, 140 Abb. 11 Nr. 20–24: Bleianhänger aus dem Menelaion, 7. Jh. Diese werden als Goldschmuckimitationen beschrieben.

<sup>455</sup> Curtis 1925, Nr. 21–52 Taf. 2–6.

<sup>456</sup> Hogarth 1908, 157 f. Taf. 24, 1 a–b und Taf. 24, 7; Rudolph 1998, 107 und Anm. 16.

<sup>457</sup> Hogarth 1908, Taf. 21, 2.

<sup>458</sup> Hogarth 1908, Taf. 24, 1.

<sup>459</sup> Art.84/K328: z. B. bei Işık 2001, Abb. 10.

<sup>460</sup> Art.93/K1476: U. Muss, Kleinplastik aus dem Artemision von Ephesos, in: J. Cobet – V. v. Graeve – W.-D. Niemeier – K. Zimmermann (Hrsg.), Frühes Ionien. Eine Bestandsaufnahme. Panionion-Symposium Güzelçamlı 26.9.–1.10.1999, MilF 5 (Mainz 2007) 215 Taf. 28, 5.

<sup>461</sup> Fleischer 1973, 63–74 Taf. 15. 24.

<sup>462</sup> Mitsopoulos-Leon 2001, 52.

<sup>463</sup> Hogarth 1908, 105.

<sup>464</sup> Zu den Anhängern in anthropomorpher oder zoomorpher Gestalt s. Kap. II, Kat. 9 und III, Kat. 29. 30. 35. 36. 42.

Bei den Exemplaren mit horizontaler Lötnaht liegt der größte Durchmesser etwa in der Mitte des Körpers. Betrachtet man das Größenverhältnis zwischen Öse und Körper, so muss festgehalten werden, dass bei sehr kleinen Anhängern die Ösen oftmals überdimensional groß gearbeitet sind.

Bei manchen Anhängern sind die Ösen nicht angelötet und daher beweglich, da die Blechenden durch das Loch im Körperinneren gezogen wurden und dort auseinandergebogen waren. Da von einigen Anhängern nur noch die Ösen vorhanden sind, ist es nicht mehr möglich, sie einem bestimmten Typ zuzuordnen.

Die räumliche und zeitliche Verbreitung der meisten ephesischen Anhängertypen ist sehr groß, weshalb – falls nicht speziell bei den jeweiligen Varianten angegeben – nur von einer allgemeinen Datierung durch den Kontext zwischen der zweiten Hälfte des 7. und ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ausgegangen werden kann.

#### V.1.1 KUGEL- UND FLACHKUGELFÖRMIGE ANHÄNGER

24 Anhänger, Kat. 55–78, besitzen einen kugelförmigen Körper und eine horizontale Lötnaht. Die Ösen sind entweder glatte oder profilierte Blechstreifen, die mit (z. B. Kat. 58. 59) oder ohne Deckring (z. B. Kat. 55–57. 60) im Körper stecken. Einige Anhänger haben an der Unterseite eine Granalie (Kat. 60) oder Blechverzierungen (Kat. 59. 62. 69. 77), die ihnen ein blüten- oder fruchtförmiges Aussehen verleiht.

Fünf Anhänger, Kat. 79–83, weisen einen flachkugelförmigen Körper und teilweise an der unteren Kugelhälfte eine Verzierung (Kat. 83) auf. Sie besitzen ebenfalls alle eine horizontale Lötnaht. Die Ösen sind zu einem Ring geförmte Blechstreifen, die mit (Kat. 82) oder ohne Deckring (Kat. 79. 80) im Körper stecken.

##### V.1.1.1 Unverzierte Anhänger

Neben Kat. 55–58 (Taf. 14) kamen während der britischen Grabungen auch Anhänger dieser unverzierten Variante zutage<sup>465</sup>.

Diese unverzierte Variante des kugelförmigen Typs scheint besonders im westlichen Kleinasien weit verbreitet. Parallelen zu den kugelförmigen Exemplaren aus dem Artemision finden sich beispielsweise in neun unverzierten Anhängern unbekannter Herkunft, die heute zu einer Kette zusammengefasst im Archäologischen Museum von Uşak sind<sup>466</sup>: Die Öse in Form eines Drahrings der spätarchaisch datierten Objekte ist jeweils in den unverzierten Körper gesteckt, der kugelförmige Körper ist horizontal durchbohrt.

##### V.1.1.2 Anhänger mit fruchtförmigem Äußeren

Viele der kugel- und flachkugelförmigen Anhänger aus dem Artemision, wie beispielsweise Kat. 59, 60, 62, 65, 69 (Taf. 14, Farbtaf. 9), aber auch Funde aus der »Hogarth-Grabung«, so London 1025 und 1029, weisen an ihren Unterseiten Granalien oder Blechverzierungen auf, die den Objekten ein blüten- oder fruchtförmiges Aussehen verleihen. Die Form ähnelt meist einer Hagebutte, einer Mohnkapsel oder einer Granatapfelblüte.

Kat. 65 (Taf. 14, Farbtaf. 9) besitzt als Verzierung horizontale Bänder mit unterschiedlicher Dekoration: ein Rautenmuster mit vertieften Punkten in der Mitte, vertikale Striche und ein Kreuz mit vier Punkten, alternierend mit einer Doppelaxt mit zwei Punkten. Den konischen Abschluss umschließen fünf Blätter, die leicht nach hinten gebogen sind und an einen Blütenkelch erinnern. Der Anhänger ähnelt einer Granatapfelblüte.

Der Granatapfel<sup>467</sup> war vor allem als Anhänger ein äußerst beliebtes Motiv und galt als ein Symbol der Fruchtbarkeit in Zusammenhang mit Gottheiten wie Demeter und Kore. Als Heimat des Granatapfels kommen Syrien, Palästina, Südarabien, Vorderasien und Iran in Frage, in Ägypten wurde er erst zur Zeit

<sup>465</sup> London 1030; London – unpubl. (1907.1201.163 und 129); AO unbekannt (5).

<sup>466</sup> Özgen – Öztürk 1996, 187 Kat. 138.

<sup>467</sup> Jacobsthal 1956, 185 Appendix I, zum Unterschied zwischen Granatapfel und Mohnkapseln. Zur Ikonographie des Granatapfels: F. Muthmann, Der Granatapfel. Symbol des Lebens in der Alten Welt (Bern 1982) 13–35.

Tuthmosis III eingeführt<sup>468</sup>. Da im Orient jede Schmuckform eine Bedeutung hatte, fand der Granatapfel beispielsweise in Mesopotamien Verwendung als Würdezeichen, Schmuckstück, Frucht oder Baum, d. h., er hatte sowohl profane als auch kultische Bedeutung<sup>469</sup>. Er wurde mit Fruchtbarkeit assoziiert, »denn der Granatapfel ist durch seine vielen, kleinen, in rotes Fruchtfleisch gehüllten Kerne als Fruchtbarkeitssymbol prädestiniert; So wurde er auch in Mesopotamien der Ištar oder einer anderen weiblichen Fruchtbarkeitsgöttin zugeordnet.«<sup>470</sup>. Er selbst fand, ebenso wie sein Strauchholz, als Nahrung, in der Medizin und als Liebeszauber Verwendung. In der mediterranen Welt wurde der Granatapfel seit mykenischer Zeit kultiviert<sup>471</sup>. Aber erst nach 700, also in der orientalisierenden Periode, gehörte er zu den beliebten Motiven, vor allem in der östlichen Ägäis und in Anatolien (Rhodos, Kreta, Ephesos, Gordion) – vermutlich aufgrund der Nähe zu Assyrien und Urartu, wo diese Form seit jeher großen Anklang fand<sup>472</sup>.

Beispiele für Granatapfelblüten sind räumlich wie auch zeitlich weit verbreitet: Sie wurden in der Ida-Grotte auf Kreta<sup>473</sup>, im Grab einer reichen Dame auf der athenischen Agora (als Anhänger von Ohringen) um 850 v. Chr.<sup>474</sup> und auf Zypern (zypro-klassisch 475–400 v. Chr.)<sup>475</sup> gefunden. Granatäpfel dienten als Dekoration auf ostgriechischer, lakonischer und rhodischer Keramik und kommen auch im Artemision als eigenständige Objekte aus Elfenbein vor<sup>476</sup>. Der Granatapfel war auch auf Rhodos sehr beliebt, wie rhodische Anhänger aus der orientalisierenden Periode deutlich machen<sup>477</sup>. Während dieser Zeit lassen sich zwei naturalistische Typen unterscheiden, die vielleicht das frühere und das spätere Stadium des Fruchtstands darstellen, aber keine chronologische Einordnung erlauben, da beide Typen auch im selben Objekt kombiniert sein können<sup>478</sup>: erstens ein hohes, konisch bis trompetenförmig geöffnetes Kelchblatt über einer unreifen Frucht und zweitens eine große Frucht in reiferem Stand, deren Kelchblätter bereits verschwunden sind.

Sechs Anhänger in Granatapfelform unbekannter Herkunft befinden sich heute in Uşak<sup>479</sup>: Ihr kugelförmiger Körper besteht aus zwei Hälften mit einem breiten Blechband an der Unterseite, das an drei Stellen zusammengedrückt wurde, um den Eindruck der Frucht zu vermitteln. Um die Durchlochung ist ein Draht ring angebracht, in dem die Kette steckt. Aus der Burton Y. Berry Collection stammen Granatapfelanhänger aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, deren Herkunft in Westanatolien, Ionien oder Lydien, zu suchen ist<sup>480</sup>. Sie sind mit den Objekten aus Uşak identisch und stammen vermutlich aus derselben Werkstatt. Ihre Blechverzierung ist mit derjenigen der ephesischen Anhänger allerdings nicht direkt vergleichbar, da sie viel dominanter ausgeführt ist.

Eine weitere Frucht bzw. Blüte in Form von Anhängern im Artemision ist der Mohn. Mohnkapseln oder -blüten<sup>481</sup> haben im Unterschied zum Granatapfel vertikale Rippen und eine niedrige Krone aus Kelchblättern und sind oftmals auf einem naturalistischen Stiel montiert<sup>482</sup>. Der Anhänger mit unbekanntem Aufbewahrungsort (9) aus der »Hogarth-Grabung« zeigt vermutlich eine Mohnblüte. Die dargestellten Rippen finden sich zwar auch auf den Granatapfelblüten, allerdings nur auf der reifen Frucht, wenn die Kelchblätter relativ schmal und klein im Gegensatz zum Körper dargestellt sind.

<sup>468</sup> RIA III (1957–71) 616–632 s. v. Granatapfel (J. Börker-Klähn).

<sup>469</sup> »Schmuckstücke mit erkennbarem Symbolgehalt hatten und haben immer eine Bedeutung!«: Rehm 1992, 293; dagegen RIA III (1957–71) 626 s. v. Granatapfel (J. Börker-Klähn).

<sup>470</sup> Rehm 1992, 293; s. auch R. Mayer-Opificius, Hethitische Kunstdenkmäler des 13. Jhs. v. Chr., in: K. Emre – B. Hrouda – M. Mellink – N. Özgüç (Hrsg.), *Anatolia and the ancient Near East. Studies in Honor of Tahsin Özgüç* (Ankara 1989) 358.

<sup>471</sup> Rudolph 1995, 68. Zu einem Anhänger aus dem Grab III in Mykene: Deppert-Lippitz 1985, 19 mit Lit.

<sup>472</sup> Rudolph 1995, 69; Maxwell-Hyslop 1971, 198 f.

<sup>473</sup> G. Sakellarakis, *Anaskaphi Idaiou Antrou*, Prakt 139, 2, 1983, 465 Taf. 272 c.

<sup>474</sup> Deppert-Lippitz 1985, 59 Abb. 24.

<sup>475</sup> A. Pierides, *Jewellery in the Cyprus Museum* (Nikosia 1971) Taf. 22, 2.

<sup>476</sup> Bammer 1984, Abb. 100; Bammer 1988a, 14 Abb. 23.

<sup>477</sup> Laffineur 1978, Kat. 114. 198. 199.

<sup>478</sup> Rudolph 1995, 69.

<sup>479</sup> Özgen – Öztürk 1996, 186 Kat. 135; Öztürk 1998, 44.

<sup>480</sup> W. Rudolph – E. Rudolph, *Ancient Jewelry from the Burton Y. Berry Collection* (Bloomington, IN 1974) Nr. 40; Rudolph 1995, 66–71 Kat. 11; Deppert-Lippitz 1985, 94 f. Taf. 48.

<sup>481</sup> Zur symbolischen Funktion s. z. B. Mitsopoulos-Leon 2001, 51–65 bes. 63 f.

<sup>482</sup> Jacobsthal 1956, Appendix I; Rudolph 1995, 70 Anm. 1.

Granatapfel und Mohnkapsel stehen mit dem Demeter- und Kore-Kult in Eleusis und Bötien<sup>483</sup> in Zusammenhang, ebenso mit dem Kult im Heraion von Samos<sup>484</sup>. Auf Samos haben sich neben den Nachbildungen in Gold, Elfenbein oder Terrakotta auch echte Früchte als Weihgaben erhalten<sup>485</sup>. Als Symbol für Fruchtbarkeit und ewiges Leben unterstrichen die Anhänger wohl die Bedeutung der jeweils verehrten Gottheit.

Das zahlreiche Auftreten in Ephesos, Rhodos und Uşak weist auf die Beliebtheit dieser Früchte und Blüten vor allem in der orientalisierenden Epoche hin. Daher gehören die frucht- oder blütenförmigen Anhänger aus dem Artemision vermutlich der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts an.

#### V.1.2 DOPPELKONISCHE ANHÄNGER

Zu dem Typ der doppelkonischen Anhänger zählen Kat. 84–92 (Taf. 15, Farbtaf. 9). Die neun unverzierten Anhänger besitzen alle eine doppelkonische Körperform mit einer horizontalen Lötnaht. Die Ösen bestehen aus schmalen Blechstreifen, die mit (Kat. 87. 88. 90) oder ohne Deckring (Kat. 86. 89) im Körper stecken. Auch aus der ›Hogarth-Grabung‹ stammen Anhänger mit doppelkonischer Form, die alle unverziert sind<sup>486</sup>.

Den doppelkonischen Anhängern aus dem Artemision ist ein Anhänger mit einer zylindrischen Öse unbekannter Herkunft, heute im Museum von Uşak, vergleichbar<sup>487</sup>: Der Anhänger erinnert an eine Eichelform, wobei die obere Hälfte breiter ist. Um das Loch befindet sich ein Deckring, an dem die aus einem breiten, fünffach profilierten Blechstreifen bestehende Öse angelötet ist.

#### V.1.3 HERZFÖRMIGE ANHÄNGER

Kat. 93–124 (Taf. 15–17, Farbtaf. 9) besitzen einen leicht herzförmig gestalteten Körper mit abgerundeten Schultern und einer pointierten Spitze. Sie sind alle unverziert und weisen eine horizontale Lötnaht auf. Die Öse besteht aus einem zu einem Ring geformten Blechstreifen, der entweder mit (Kat. 93. 96. 109. 112. 114–117) oder ohne (Kat. 94. 95. 97–102. 105–108. 111. 113. 118–123) Deckring im Körper steckt. 14 weitere Objekte dieses Typs stammen aus der ›Hogarth-Grabung‹<sup>488</sup>.

#### V.1.4 TROPFENFÖRMIGE ANHÄNGER

Die 30 Anhänger (Kat. 125–154) (Taf. 17. 18, Farbtaf. 9) besitzen eine tropfenförmige Körperform mit pointierter Spitze. Die Ösen sind schmale, zu einem Ring geformte Blechstreifen, die mit (Kat. 125. 129. 132–136. 138. 140. 143. 149) oder ohne (Kat. 126–128. 130. 137. 139. 142. 144–147. 151. 152) Deckring im Körper stecken. Kat. 139, 144 und 145 haben eine omegaförmige Öse, d. h., die Enden des Drahts sind vultenförmig nach außen gebogen.

Kat. 125 und 138 (Taf. 17. 18, Farbtaf. 9) weisen zusätzlich an der Spitze eine Verzierung aus pyramiden- bzw. traubenförmig angeordneten Granalien auf. Auch Kat. 132 (Taf. 17, Farbtaf. 9) besitzt eine Dekoration: einen profilierten Blechstreifen als Deckring, aus dem vier spitz zulaufende Blätter wachsen. Zwei einander gegenüberstehende Blätter sind aufgerichtet, die anderen beiden sind zur Mitte hin gebogen.

Kat. 138 (Taf. 18, Farbtaf. 9) formal vergleichbar, wenn auch zeitlich sehr unterschiedlich, ist ein spät-römischer Anhänger aus Kupferlegierung aus Sardes<sup>489</sup>. Er besitzt eine horizontale Lötnaht, ist aus zwei

<sup>483</sup> R. A. Higgins, *Catalogue of the Terracottas in the Department of Greek and Roman Antiquities, British Museum* (London 1969) 208 Nr. 779 Taf. 104: weibliche Terrakottastatue aus Bötien mit Anhänger in Form eines Granatapfels, um 575 v. Chr.

<sup>484</sup> Mitsopoulos-Leon 2001, 63.

<sup>485</sup> H. Kyrileis, *Offerings of the ›Common Man‹ in the Heraion of Samos*, in: Hägg – Marinatos – Nordquist 1988, 219.

<sup>486</sup> London 1033. 1021. 1022; AO unbekannt (10–13).

<sup>487</sup> Özgen – Öztürk 1996, 189 Kat. 142.

<sup>488</sup> AO unbekannt (14); London 1015. 1016–1020. 1023. 1024; Istanbul 3145.

<sup>489</sup> Waldbaum 1983, 126 Nr. 761.

Hälften hergestellt und hat eine relativ große Öse. Am unteren Ende befinden sich vier kleine Granalien pyramidenförmig angeordnet, die dem Anhänger die Form einer Frucht verleihen.

Aus der ›Hogarth-Grabung‹ stammen insgesamt sechs Anhänger, die ebenfalls tropfenförmig gestaltet sind. Vier davon (unbekannter AO [15. 16]; London 976 und 1034) sind unverziert. Der Anhänger London 1031 ist mit horizontalen Rillen verziert und erinnert an einen Insekten- bzw. Bienenkörper. Das Objekt mit unbekanntem Aufbewahrungsort (17) besteht aus einem Konglomerat pyramidenförmig aneinander gefügter Granalien und erinnert an eine Weinrebe.

Eine Entsprechung finden die ephesischen Exemplare in einem Anhänger unbekannter Herkunft, heute in Uşak, der zu einer Kette gehört<sup>490</sup>. Der pointierten Spitze von Kat. 127 (Taf. 17, Farbt. 9) vergleichbar ist ein ephesischer Bronzeanhänger<sup>491</sup>; ein weiterer Anhänger aus Bronze ähnelt Kat. 129 (Taf. 17, Farbt. 9)<sup>492</sup>. Die beiden Anhänger aus Bronze sind die einzigen dieser Form, die im Artemision gefunden wurden, und werden der zweiten Hälfte des 7. und dem beginnenden 6. Jahrhundert zugeordnet.

#### V.1.5 ZUNGENFÖRMIGE ANHÄNGER

Zu den zungenförmigen Anhängern können Kat. 155–161 (Taf. 18, Farbt. 10) gezählt werden. Die sieben Anhänger sind aus Goldblech, das in Form lanzettförmiger Blätter geschnitten wurde. Im oberen Bereich wird das sich verjüngende Blech zu einer Spirale gewunden und dient so als Anhängeröse. Die Bleche sind alle unverziert. Nur Kat. 159 (Taf. 18, Farbt. 10) besitzt statt einer Anhängeröse eine Durchlochung.

Auch die zwölf zungenförmig geschnittenen Anhänger aus der ›Hogarth-Grabung‹ (London 1012–1014, Istanbul 3177) sind aus Blech in Blattform gehämmert und unverziert. Am oberen Ende ist das sich verjüngende Blech jeweils zu einer Spirale eingerollt und dient als Öse.

#### V.1.6 HALBKUGELFÖRMIGE ANHÄNGER

Die zwei Objekte Kat. 162 und 163 (Taf. 19, Farbt. 10) sind in Form einer hohlen Halbkugel aus Blech gestaltet, an deren Innenseite je eine Öse bestehend aus einem breiten, glatten Blechstreifen zu einem Ring geformt und angelötet ist. Die Öse steht nicht über den Rand der Halbkugel hinaus. Offensichtlich wurden die Ösen ›absichtlich‹ versteckt, d. h., die Objekte waren nahtlos aneinander gefügt gedacht.

#### V.1.7 OVALE ANHÄNGER

Ovale Anhänger sind Kat. 164 und 165 (Taf. 19, Farbt. 10). Die zwei Exemplare besitzen keine tropfenförmige, sondern eine eher gleichmäßig ovale Körperform, die nach unten zu fast ausladend wirkt und daher samenähnlich (Eichel?) erscheint. Die Öse ist bei beiden Objekten ein glatter, schmaler Blechstreifen, der ohne Deckring im Körper steckt. Die Richtungen der Löt-nahte unterscheiden sich allerdings; bei Kat. 164 ist die Löt-naht vertikal, bei Kat. 165 horizontal. Aus der ›Hogarth-Grabung‹ sind keine Objekte dieses Typs bekannt.

Die besten Parallelen zu den ovalen Anhängern finden sich ebenfalls wieder im Museum von Uşak mit acht Anhängern unbekannter Herkunft, die zu einer Kette zusammengefasst sind<sup>493</sup>. Die ovalen und glatten Körper besitzen eine vertikale Löt-naht, die Öse besteht aus einem Drahring, der im Körper steckt<sup>494</sup>. Drei weitere ovale Anhänger unbekannter Herkunft in Uşak<sup>495</sup> können ebenfalls als Vergleiche herangezogen werden. Ähnlich, aber nicht direkt vergleichbar aufgrund seiner zylindrischen Öse ist ein ovaler Anhänger unbekannter Herkunft, ebenfalls in Uşak<sup>496</sup>. Der Körper ist unverziert, die Öse zylindrisch und besteht aus Goldblech, das mit neun Rippen verziert und am Körper angelötet ist.

<sup>490</sup> Özgen – Öztürk 1996, 188 Kat. 139.

<sup>491</sup> Klebinder-Gauß 2007, Kat. 780.

<sup>492</sup> Klebinder-Gauß 2007, Kat. 781.

<sup>493</sup> Özgen – Öztürk 1996, 187 Kat. 138.

<sup>494</sup> Zu Vergleichen aus dem Aigina-Schatzfund im British Museum: Marshall 1911, 753.

<sup>495</sup> Özgen – Öztürk 1996, 189 Kat. 140.

<sup>496</sup> Özgen – Öztürk 1996, 189 Kat. 141.

## V.1.8 HALBMONDFÖRMIGE ANHÄNGER

Die drei Anhänger Kat. 166–168 (Taf. 19, Farbtaf. 10) sind als halbmondförmige Bleche geschnitten und unverziert. Kat. 167 und 168 (Taf. 19, Farbtaf. 10) besitzen in der Mitte am oberen Rand eine Durchlochung. Kat. 166 (Taf. 19, Farbtaf. 10) hingegen zeigt an einer Seite Lötreste einer ursprünglich vorhandenen Öse zur Aufhängung.

Diese sog. Lunulae sind auch in der ›Hogarath-Grabungung‹<sup>497</sup> sehr gut vertreten. Sie sind entweder glatt wie Istanbul 3045, 3053, Istanbul 3044, 3047, 3048 (unpubl.) oder mit konzentrischen Kreisen verziert wie Istanbul 3051. Laut D. G. Hogarth handelt es sich um Amulette<sup>498</sup>.

Der halbmondförmige Anhänger ist ursprünglich ein phönizischer Typ<sup>499</sup>. Die Form existiert im Nahen Osten seit dem 2. Jahrtausend v. Chr. und war dort in verschiedensten Varianten sehr beliebt<sup>500</sup>. Auch aus dem Orient des 1. Jahrtausends stammt eine Vielzahl kleiner lunulaförmiger Goldanhänger, wobei dieser Typ auf den assyrischen Reliefs nur von Königen getragen wurde<sup>501</sup>.

Viel aufwendiger gestaltet als die ephesischen Beispiele und daher auch nicht vergleichbar ist ein halbmondförmiges Objekt mit drei Anhängern aus Gold und Bernsteineinlagen in Form von Halbmonden und Scheiben aus dem Tholos-Grab in Tekke/Kreta um 800 v. Chr. Dabei handelt es sich um ein typisch phönizisches Motiv: Über den Einlegearbeiten aus Gold sind zwei Ringketten angebracht, die in Schlangenköpfen enden<sup>502</sup>.

Die Halbmondform findet sich aber nicht nur als Anhänger, sondern auch als goldene Fibel in Xanthos<sup>503</sup>, als Bronzeblatt im argivischen Heraion<sup>504</sup> und als Ohringe. Die Dekoration mit Reihen konzentrischer Kreise bzw. Punkte wie bei Istanbul 3051 geht auf die Späte Bronzezeit zurück; sie findet sich in Byblos, Mari, Susa und Boğazköy in der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends und zieht sich in der Tradition des Nahen Ostens bis in das erste Drittel des 1. Jahrtausends v. Chr. hin<sup>505</sup>. Eine unmittelbare Entsprechung zu den ephesischen halbmondförmigen Anhängern, vor allem zu Istanbul 3051, bildet ein Anhänger aus Kamiros auf Rhodos<sup>506</sup>, der um ca. 700 v. Chr. oder kurz danach datiert und sich jetzt in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin befindet<sup>507</sup>. Er ist wie das ephesische Vergleichsstück ebenfalls mit Buckeln verziert und besitzt eine breite Blechöse zur Aufhängung. Weitere Vergleiche finden sich in Sparta<sup>508</sup>, Tocræ<sup>509</sup>, Lindos<sup>510</sup> und Zypern<sup>511</sup>.

<sup>497</sup> Hogarth 1908, 106 Taf. 7, 1–3, 6; Çaner 1983, 204 f. Abb. 4 c.

<sup>498</sup> Zur kultischen Bedeutung der Halbmondamulette: H. Wrede, Lunulae im Halsschmuck, in: Wandlungen. Studien zur antiken und neueren Kunst. Festschrift Ernst Homann-Wedeking (Waldsassen, Bayern 1975) 243–254.

<sup>499</sup> Boardman 1966, 156.

<sup>500</sup> Hoffmann – von Claer 1968, Nr. 47 mit Lit.; D. M. Robinson, Excavations at Olynthus 10. Metal and Minor Miscellaneous Finds (Baltimore 1941) 125–132 Taf. 25 Nr. 426–431; Boehmer 1972, 22 f. 30–34 Abb. 11, 19; R. M. Boehmer, Die Kleinfunde aus der Unterstadt von Boğazköy. Grabungskampagnen 1970–1978, Boğazköy-Hattusa 10 (Berlin 1979) 1 f. Taf. 1; Laffineur 1975, 311; B. Musche, Vorderasiatischer Schmuck von den Anfängen bis zur Zeit der Achämeniden (ca. 10 000–330 v. Chr.) (Leiden 1992) 155 Taf. 54, 3. Treister 1995, 161 f. zu einem Fragment einer Matrize aus Schiefer (FO: Al Mina, Level 8. Grabungen von 1937: Sir L. H. Woolley, Excavations at Al Mina, Suedia III, JHS 58, 1938, 1–30. 133–170). Diese Steinmatrizen kamen vielleicht ursprünglich aus Kreta: Higgins 1980, Taf. 1 E.

<sup>501</sup> Boehmer 1972, 34.

<sup>502</sup> Higgins 1980, 109 Taf. 17 C und 17 F.

<sup>503</sup> H. Metzger, Fouilles des Xanthos 2. L'acropole lycienne (Paris 1963) 68 f. Nr. 866 a Taf. 53, 4; Çaner 1983, 204 f. Abb. 4 b.

<sup>504</sup> Ch. Waldstein, The Argive Heraeum 2 (Boston 1905) Taf. 108, 1839.

<sup>505</sup> Zu einer Verbreitung und Zeitstellung dieses Typs: Abb. 15 bei von Hase 1975, 131.

<sup>506</sup> G. Jacopi, Scavi nella necropoli di Rhodi, CIRh 6/7, 2 (Rhodos 1933) 329. 352 Nr. 57. 336 Abb. 75. 82: B 21,5 mm, 0,2 mm Blechstärke, Gewicht 0,95 g.

<sup>507</sup> Greifenhagen 1970, 27 Taf. 7, 5; G. Gesenhoff, Untersuchungen zum griechischen Schmuck an Beispielen des 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr. (Egelsbach 1994) 112 f. Nr. 155.

<sup>508</sup> Dawkins 1929, Taf. 203, 2.

<sup>509</sup> Boardman 1966, 156 f. Abb. 71, 3 Taf. 104, 3.

<sup>510</sup> Blinkenberg 1931, 106 f. Nr. 241–243 Taf. 11.

<sup>511</sup> E. Gjerstad, The Swedish Cyprus Expedition 4, 2. The Cypro-Geometric, Cypro-Achaic and Cypro-Classical Periods (Lund 1948) 157. 165. 167 Abb. 31. 43. 35. 21. 36, 1; A. Hermay – T. Petit – M. Schmid, Rapports sur les travaux de la mission de l'École Française à Amathonte en 1987, BCH 112, 1988, 865. 867 Abb. 22.

Durch die typologische Nähe zu dem genannten rhodischen Anhänger ist eine Datierung des halbmondförmigen Anhängertyps aus dem Artemision in das 7. Jahrhundert wahrscheinlich.

#### V.1.9 BLÜTENFÖRMIGER ANHÄNGER

Zu diesem Typ zählt der große Anhänger Kat. 169 (Taf. 19, Farbtaf. 10). Ein weiterer Anhänger bestehend aus einem blütenförmig geschnittenen Blech stammt aus der ›Hogarth-Grabung‹<sup>512</sup>, ist jedoch mit Kat. 169 nicht vergleichbar. Eher erinnert er an einige der Goldappliken.

Eine Entsprechung findet Kat. 169 in einem Anhänger aus dem Tholos-Grab in Tekke/Kreta, um 800 v. Chr., allerdings besteht hier die vierblättrige Rosette mit einem zentrierten Buckel aus Filigran- und Granulationsverzierung<sup>513</sup>. Ähnlich ist auch ein doppelkonischer Anhänger mit Rosettenabschluss unbekannter Herkunft in Uşak<sup>514</sup> gestaltet: Der Körper ist in zehn konvexe Segmente gegliedert, die durch Kannelierungen unterteilt werden. In der Mitte befindet sich ein horizontales dekoratives Band aus Perldraht. An der Unterseite ist eine runde Platte mit Perldrahtrand angelötet, auf der eine vierblättrige Rosette sitzt. Der obere Abschluss wird ebenfalls von einer runden Platte mit Perldrahtrand bekrönt, auf der die mit zwei Reihen Perldraht dekorierte Öse angebracht ist.

#### V.1.10 ZIERNAGELFÖRMIGER ANHÄNGER

Der Anhänger Kat. 170 (Taf. 19, Farbtaf. 10) ist in der Form eines Nagels gestaltet, wobei der halbkugelförmige Nagelkopf mit Sternmuster verziert ist. Die längliche Öse befindet sich am Schaft. Es sind keine vergleichbaren Objekte bekannt. Formale Parallelen finden sich aber durchaus in Gestalt von Ziernägeln.

#### V.1.11 AMULETTARTIGER ANHÄNGER

Bei Kat. 171 (Taf. 19, Farbtaf. 11) scheint es sich um ein singuläres Stück zu handeln. Das mit Granulation, Rund- und Perldraht verzierte Objekt besteht aus zwei Teilen: Der rechteckige Deckel ist in Felder gegliedert und besitzt eine große Öse. Der kegelförmige zweite Teil ist mit horizontalen Drähten dekoriert. An der Spitze sitzt eine blütenförmig gestaltete Kugel. Die Form erinnert an ein Füllhorn, die Verzierung an eine Mütze. Vermutlich diente der Anhänger, da er verschließbar war, zur Aufbewahrung flüssiger (?) Substanzen und war eine Art Amulett. Es sind keinerlei vergleichbare Objekte bekannt.

Möglicherweise lassen sich jedoch allein anhand ihrer Form einige Objekte aus der ›Hogarth-Grabung‹ zu diesem Typ zählen. Die Goldbleche London 1045, London 1046, Istanbul 3154 sind jeweils in Form eines Horns, Kegels oder Trichters gestaltet und besitzen am offenen Ende zwei Löcher, die vielleicht zur Aufhängung dienten. Eine andere Funktion wäre die einer Protome als Verzierung von Stierhörnern<sup>515</sup>. Auch das Goldblech Istanbul 3186 weist die gleiche Form mit gebogener Spitze auf. Am offenen Ende befinden sich drei Runddrähte mit einer Perldrahtverzierung als Abschluss.

## V.2 Perlen

Die im Artemision gefundenen Perlen sind ebenso wie die Anhänger und einige Nadelköpfe hauptsächlich kugelförmig, doppelkonisch oder zylinderförmig und lassen sich in zwei große Gruppen einteilen: unverziert und frucht- oder blütenförmig<sup>516</sup>. Die meisten der verzierten, doppelkonischen und kugelförmigen Perlen repräsentieren wahrscheinlich abstrakte Blütenknospen<sup>517</sup>.

<sup>512</sup> AO unbekannt (18).

<sup>513</sup> Higgins 1980, 109 Taf. 17 D.

<sup>514</sup> Özgen – Öztürk 1996, 190 Kat. 144.

<sup>515</sup> Freundlicher Hinweis B. Bühler.

<sup>516</sup> Diskussion zur Terminologie: William – Ogden 1994, 42.

<sup>517</sup> So schon Jacobsthal 1956, 36.



Interessant sind weitere Perlenformen, die allerdings nur aus den alten englischen Grabungen im Heiligtum bekannt sind. Es handelt sich dabei zum Großteil um kleine, kugelige Perlen, die aufgrund ihrer Gestaltung nicht als Einzelobjekte auf einer Kette Verwendung finden konnten. So wurden jeweils vier kugelförmige Einzelperlen zu Blüten zusammengeschlossen; bei einigen handelt es sich auch um aneinander gelötete Granalien (Istanbul 3150; London 979. 980). Keine einzige dieser Perlen besitzt ein Fadenloch. Zwei weitere Objekte bestehen aus mehreren Reihen aneinander gelöteter, kugelförmiger Perlen, weisen jedoch ein Fadenloch auf (Istanbul 3150). Eine ähnliche Form findet sich auch bei zwei weiteren Schmuckstücken, deren Perlen allerdings einen langovalen Körper zeigen und mit Rippen verziert sind (Istanbul 3192; London 982). Einzigartig ist eine Perle (London 983), die sich aus drei Elementen zusammensetzt, wobei jedes aus einem Blechzylinder mit relativ großen Fadenlöchern besteht. Der obere und der untere Abschluss sind mit Perldraht verziert. Danach folgt ein profilierter Deckring. Auf jedem Element befinden sich umlaufend um den Körper drei Doppeläxte aus geschnittenem Blech mit einer Granalie in der Mitte. Die drei Perlen sind an den Seitenflächen zusammengefügt<sup>518</sup>.

Die kugelförmigen, unverzierten Perlen im Artemision sind an ihren Fadenlochenden glatt. Bei den doppelkonischen Formen hingegen befindet sich manchmal bei einem Lochende eine Einkerbung auf zwei gegenüberliegenden Seiten; am anderen Ende sind diese Kerben um ca. 180 Grad verschoben. Die Ursachen dafür könnten entweder die Herstellung oder die Auffädung – etwa auf ein Netz – sein, denn aufgrund der Kerbe kommt ein einfacher Faden für eine Kette nicht infrage.

Kugelförmige Perlen wurden zu allen Zeiten verwendet, denn es handelt sich dabei um eindeutig traditionelle Formen. Vorläufer finden sich schon in Ur im 3. Jahrtausend<sup>519</sup>, in den mykenischen Gräbern in Troja<sup>520</sup> und in Enkomi auf Zypern<sup>521</sup>. Auch der Schatzfund aus Tiryns bietet einen Überblick über die verschiedenen Goldperlen der mykenischen Epoche<sup>522</sup>.

#### V.2.1 KUGELFÖRMIGE UND UNVERZIERTE PERLEN

Insgesamt acht Perlen aus den österreichischen Grabungen, Kat. 172–179 (Taf. 20, Farbt. 12), weisen einen kugelförmigen und unverzierten Körper auf. Ihre Lötnaht ist horizontal und das Fadenloch hat keinen aufgebogenen Blechrand. Vier weitere Perlen dieses Typs stammen aus der ›Hogarth-Grabung‹<sup>523</sup>.

Den ephesischen Objekten vergleichbare kugelförmige Perlen finden sich auf zwei Halsketten unbekannter Herkunft im Museum von Uşak<sup>524</sup>. Hier sind die Perlenkörper z. T. am Loch leicht eingezogen und bestehen aus zwei Hälften mit einer horizontalen Lötnaht. Das häufige Auftreten in Ephesos und Uşak weist auf die Beliebtheit dieses Typs in Ionien und Lydien hin. Die kugelförmigen, unverzierten Perlen können dem ausgehenden 7. oder beginnenden 6. Jahrhundert zugewiesen werden.

#### V.2.2 FLACHKUGELFÖRMIGE UND VERZIERTE PERLEN

##### V.2.2.1 Perlen mit fruchtförmigem Äußeren

Kat. 180–190 (Taf. 20, Farbt. 12) weisen einen eher flachkugeligen Körper auf. Die Lötnaht verläuft bei Kat. 190 vermutlich vertikal, bei Kat. 180–189 horizontal. Das Fadenloch besitzt einen aufgebogenen Blechrand, der manchmal glatt und in einigen Fällen auch verziert sein kann. Durch die Verzierung erhalten die Perlen ein fruchtförmiges Aussehen und erinnern, wie schon die Anhänger mit fruchtförmigem Äußeren, an Granatapfelblüten oder Hagebutten. Kat. 183 und 190 weisen um das Fadenloch noch einen zusätzlichen Ring aus Perldraht auf.

<sup>518</sup> Zur Technologie: Rudolph 1998, Kat. 10.

<sup>519</sup> Maxwell-Hyslop 1971, 8.

<sup>520</sup> Schmidt 1902, 236; Karo 1930, 58 f. Taf. 25, 115.

<sup>521</sup> Murray 1970, Taf. 9, 307 f.

<sup>522</sup> Deppert-Lippitz 1985, 42 f. mit Lit.

<sup>523</sup> AO unbekannt (23–26).

<sup>524</sup> Özgen – Öztürk 1996, 182. 187 Kat. 133 (80 Perlen); Kat. 138 (26 Perlen).

Flachkugelige Perlen in Form sog. Granatäpfel sind in Ephesos sehr häufig. Man findet sie aus Gold, Knochen und Elfenbein hergestellt. Sie können als ein Symbol der Fruchtbarkeit interpretiert werden<sup>525</sup>. Die runde Körperform mit einem Abschluss in angedeuteten Blättern kommt auch bei den Nadelköpfen sehr häufig vor und hat zahlreiche Parallelen im Heraion von Argos<sup>526</sup>.

Die Vorläufer der ephesischen Granatapfelperlen sind orientalisches: Ein Goldohrring in Form eines Rings, der mit vielen, miteinander verbundenen Granatäpfeln verziert ist, stammt aus Marlik am Kaspischen Meer (Iran) und kann noch an das Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. datiert werden<sup>527</sup>. Die einfache Granatapfelperle ist aber vor allem in der orientalisierenden Periode sehr beliebt. Ein Ohrring mit einer Granatapfelperle als Abschluss befindet sich heute in der Sammlung Stathatos und kommt ursprünglich aus Argos<sup>528</sup>; er wird in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. datiert. Verschiedene Granatapfel­formen finden sich auch in Sparta<sup>529</sup>, Tocra<sup>530</sup> und Thera<sup>531</sup>. Eine Vase aus Kamiros aus dem späten 7. Jahrhundert, heute im British Museum, zeigt eine Kette mit Granatapfelperlen<sup>532</sup>. Ein goldener Granatapfel kommt vermutlich aus dem westlichen Anatolien (Ionien oder Lydien) aus der Zeit von 650–600 v. Chr. Er befindet sich heute in der Burton Y. Berry Collection<sup>533</sup> und ist im Vergleich zu den ephesischen Perlen mit den Merkmalen einer naturalistisch dargestellten Granatapfelblüte ausgestattet, da zusätzlich um die obere Körperhälfte ein Kelchblät­terring aus dünnem Blattgold angelötet ist.

Die Granatapfel­form weist eine durchaus lange Tradition auf, sowohl in Form eines Anhängers (s. o.) als auch in der einer Perle. Da diesem Typ aber vor allem in der orientalisierenden Epoche eine große Beliebtheit entgegengebracht wird, kann von einer Datierung der ephesischen Perlen, ähnlich den fruchtförmigen Anhängern, in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts ausgegangen werden.

#### *V.2.2.2 Perlen mit blütenförmigem Äußeren*

Die vier Perlen Kat. 191–194 (Taf. 20, Farbt. 12) besitzen alle einen mehr oder weniger flachkugelförmigen Körper. Kat. 191 und 193 weisen eine vertikale, Kat. 192 und 194 eine horizontale Löt­naht auf. Alle Objekte sind mit horizontalen Rippen oder Rillen verziert. Kat. 191 zeigt abwechselnd ein breites und zwei schmale Segmente und hat um das Fadenloch einen zusätzlichen Ring. Kat. 192 weist sechs gleich breite Rippen auf und erinnert daher an eine Blüte, ebenso wie Kat. 194, allerdings ist die Perle hier mit zehn konvexen Blütenblättern ausgestattet. Eine Art Melonenperle stellt Kat. 193 dar: Sie ist in 16 Segmente unterteilt, von denen jedes zweite ein gekerbt­es, geripptes Muster aufweist, die anderen hingegen glatt konkav sind. Aus der ›Hogarth-Grabung‹ stammen weitere 26 Perlen, die zu diesem Typ gezählt werden können<sup>534</sup>.

Die als Melonenperlen bezeichneten Typen sind sehr häufig, auch wenn ihre Verzierung unterschiedlich gestaltet ist. Melonenperlen oder gerippte Perlen gelten als Standardtyp der archaischen Goldschmiedekunst<sup>535</sup> und sind auch typisch für Ephesos. Die Ursprünge liegen vermutlich im Orient: Eine Kette aus zwei Reihen mit Melonenperlen und Anhängern, die zwischen 1700–1350 v. Chr. datiert wird, stammt aus Dilbat, südlich von Babylon am Euphrat<sup>536</sup>. Vorgänger finden die ephesischen flachkugeli­gen Perlen mit Rillenverzierung, Kat. 191–194, auch in zwei großen und zwei kleineren Perlen aus der Burton Y. Berry Collection, die in das 3. Jahrtausend v. Chr. datiert werden<sup>537</sup>. Zeitlich vergleichbare Exemplare kommen

<sup>525</sup> s. o. S. 71–73.

<sup>526</sup> De Cou 1905, 234 Nr. 703–705 Taf. 83: Eisennadeln mit Bronzeköpfen.

<sup>527</sup> Maxwell-Hyslop 1971, 192. 198 Abb. 115 Taf. 144.

<sup>528</sup> P. Amandry, Collection Hélène Stathatos I: Les bijoux antiques (Straßburg 1953) 29 Nr. 42 Taf. 10.

<sup>529</sup> M. S. Thompson, Lacina Sparta. Miscellanea, BSA 15, 1908–1909, 147 Taf. 9, 15. 17 (Bronzeanhänger in Granatapfel­form).

<sup>530</sup> Boardman 1966, 156 Nr. 1 Abb. 71 Taf. 104.

<sup>531</sup> Pfuhl 1903, 227 Nr. 4 f. Taf. 4. 5. 7–9.

<sup>532</sup> M. I. Maximova, Les vases plastiques dans l'antiquité (Paris 1927) Nr. 114 Taf. 31.

<sup>533</sup> Rudolph 1995, 71 Kat. 12.

<sup>534</sup> AO unbekannt (27–37); London 981. 995. 996. 997. 998. 1000. 1001. 1003. 1004. 1005. 1006. 1008. 1009. 1010.

<sup>535</sup> Deppert-Lippitz 1985, 110.

<sup>536</sup> Maxwell-Hyslop 1971, 9. 88 f. Abb. 6. 61. 63.

<sup>537</sup> Rudolph 1995, 50 Kat. 8 A.

aus Sardes<sup>538</sup>. Aus einem Grab in Sardes vom Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. stammt eine Perle mit der charakteristischen ›Melonenzeichnung‹, wobei der Raum zwischen den einzelnen Segmenten mit je einer feinen Reihe aus Granalien verziert ist<sup>539</sup>. Um jedes Fadenloch befindet sich ein granulierter Ring oder ein Perldraht. W. Rudolph geht davon aus, dass die Perle in derselben Werkstatt wie die ephesischen Objekte hergestellt wurde. Ähnlich gestaltet ist auch eine Silberperle aus Larisa/Hermos (keine genaueren Angaben zum Kontext), die ebenfalls derselben Werkstatt zugeschrieben wird<sup>540</sup>.

Entsprechungen finden die Goldperlen aus dem Artemision auch in Exemplaren, die sich heute im Museum von Uşak befinden und auf Halsketten zusammengefasst sind<sup>541</sup>. Eine weitere Perle unbekannter Herkunft aus Uşak<sup>542</sup> zeigt abwechselnd breite und schmale Segmente und am oberen und unteren Abschluss einen geperlten Ring um das Loch.

Aufgrund der Vergleichsbeispiele aus dem lydischen Bereich (Sardes und Uşak) – vor allem des oben erwähnten Objekts aus einem Grab vom Ende des 7. Jahrhunderts in Sardes – und einer angenommenen gemeinsamen Werkstatt gehören die ephesischen Perlen mit blütenförmigem Aussehen ebenfalls dem ausgehenden 7. Jahrhundert an.

### V.2.3 DOPPELKONISCHE PERLEN

Zehn Perlen aus den österreichischen Grabungen, Kat. 195–204 (Taf. 20, 21, Farbtaf. 12), besitzen einen doppelkonischen, unverzierten Körper mit einem scharfen Mittelgrat. Kat. 195 weist eine vertikale, Kat. 196 eine horizontale Lötnaht auf; Kat. 197–204 sind gegossen. Das Fadenloch bei Kat. 200 und 201 ist nach innen zu abgetrept und hat an zwei einander gegenüberliegenden Seiten kleine Ausbuchtungen. Drei weitere doppelkonische, unverzierte Perlen aus der ›Hogarth-Grabung‹ befinden sich im British Museum in London<sup>543</sup>.

Interessant ist ein Vergleich mit ephesischen doppelkonischen Perlen aus Bronze: Diese sind in ihrem Körperumfang größer und besitzen im Gegensatz zu den Objekten aus Gold teilweise einen ausladenden Rand<sup>544</sup>. Allerdings wurden auch glattrandige Bronzeperlen im Artemision gefunden, deren Verbreitungsgebiet ab der frühen Eisenzeit hauptsächlich im nordgriechischen Raum liegt<sup>545</sup>. Dieser Typ mit einem glatten Rand entspricht eher den Perlen aus Gold, obwohl auch hier ein deutlicher Größenunterschied vorliegt.

Die doppelkonischen Perlen können ebenso wie die anhand der Form vergleichbaren Goldanhänger aus dem Artemision, Kat. 84–92 (Taf. 15, Farbtaf. 9), an das Ende des 7. und den Anfang des 6. Jahrhunderts datiert werden.

### V.2.4 ZYLINDRISCH-BLÜTENFÖRMIGE PERLEN

Die Form von Kat. 205–207 (Taf. 21, Farbtaf. 12) ist zylindrisch. Die Perlen bestehen aus mehreren Reihen von Granalien oder Perldrähten: Kat. 205 und 206 sind aus je drei Reihen Granalien und Kat. 207 ist aus mindestens acht Reihen Perldraht gebildet. Dadurch erhalten sie in der Draufsicht ein blütenförmiges Aussehen. Aus der ›Hogarth-Grabung‹ stammen insgesamt 21 Perlen dieses Typs, bestehend aus jeweils drei Reihen<sup>546</sup>, des Weiteren weisen sechs Perlen in London und Istanbul ein durchgehendes vertikales Rippmuster auf und können daher ebenfalls diesem Typ zugezählt werden<sup>547</sup>.

<sup>538</sup> Curtis 1925, Nr. 33.

<sup>539</sup> Waldbaum 1983, 126 Nr. 760; Kap. 5 Taf. 5, 6 zur Untersuchung mithilfe der Neutronenanalyse; Rudolph 1998, 106 Kat. 19.

<sup>540</sup> J. Böhlau – K. Schefold, *Die Kleinfunde, Larisa am Hermos 3* (Berlin 1942) 49 Taf. 10, 28; Rudolph 1998, 106 Kat. 20.

<sup>541</sup> Özgen – Öztürk 1996, 188 Kat. 139.

<sup>542</sup> Özgen – Öztürk 1996, 190 Kat. 143.

<sup>543</sup> London 1011, 1002 und London 1907.1201.236 (unpubl.). Ferner stammen aber auch mit Rippen oder Perldraht verzierte doppelkonische Perlen aus dem Artemision: AO unbekannt (38, 39); London 1007 und 237 (unpubl.).

<sup>544</sup> Klebinder-Gauß 2007, Kat. 761–767.

<sup>545</sup> Klebinder-Gauß 2007, Kat. 770–776.

<sup>546</sup> Istanbul 3151; London 987–994.

<sup>547</sup> London 985, 986; Istanbul 3151 (13 Objekte), 3180 (unpubl.); AO unbekannt (40–42).

Vorläufer in Form kleiner Blüten aus einem oder mehreren granulierten Ringen, allerdings mit einer großen zeitlichen Differenz, finden sich schon in Troja und stammen aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr.<sup>548</sup>. Eine Kette mit kurzen, zylinderförmigen Perlen aus dem Kerameikos-Grab SM N 136 kann zwischen 1070–1030 v. Chr. datiert werden<sup>549</sup>. Den ephesischen Objekten gut vergleichbar sind Perlen auf zwei Halsketten unbekannter Herkunft, die sich im Archäologischen Museum von Uşak befinden<sup>550</sup>. Sie zeigen kurze, zylinderförmige Perlen, die aus drei Reihen Granalien bestehen.

Der Typ der zylindrisch-blütenförmigen Perlen kann dem ausgehenden 7. bzw. dem beginnenden 6. Jahrhundert zugewiesen werden.

---

<sup>548</sup> Maxwell-Hyslop 1971, 52 Abb. 38.

<sup>549</sup> Higgins 1980, 89: Goldperlen sind in Attika während der ›Dark Ages‹ grundsätzlich eher selten.

<sup>550</sup> Özgen – Öztürk 1996, 187 Kat. 133. 138. 182.